

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 51

Artikel: Maximilian & Cie.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maximilian & Cie.

Ein Schlagerkomponist hatte eine nette Melodie gefunden (eigentlich gehörte sie schon einem andern) und wandte sich an die Firma Maximilian & Cie., deren Zweck und Ziel im Briefkopf wie folgt umschrieben war:

Schlagertexte, Couplets, Prologe,
Umarbeitung klassischer Dichtungen
für den modernen Gebrauch,
Hymnen und Oden für Verliebte und Patrioten,
1.-August-Reden, usw.
Mäßige Preise.

Maximilian, der Hauptteilhaber, und sein Kompagnon Hubertus brüteten über dem Auftrag. Als modernes Unternehmen hatten sie kürzlich die rationelle Arbeitsteilung eingeführt. Maximilian schrieb jeweils die erste Linie eines Verses, die zweite hatte Hubertus auszudenken, die dritte sollte wiederum aus Maximilians Feder stammen, usw.

Maximilian fing an. Fing an? Das ist nicht poetisch. Nein, er hub an:

„Nun ist wieder Zeit der Rosen.“

Die geniale Eingebung begleitete er mit entsprechendem Kommentar: „Siehst Du, Hubertus, Rosen schlagen beim Publikum immer ein. Nun ist es an Dir, die zweite Zeile zu suchen.“

Hubertus murmelte, er hätte nicht gewußt, daß die Rosen schlagen und kaute nervös an seinem Füllfederhalter. An dessen oberem Ende, um genau zu sein.

„Du hast mich schön in die Tinte gesetzt!“ meinte er.

„Nun, so schöpfe von der Tinte, in der Du hockst!“ spöttelte Maximilian, „und schreibe die Zeile nieder!“

„Rosen?“ überlegte Hubertus. „Rosen? Was soll ich denn darauf reimen? Etwa Hosen? Dann hatte er einen Einfall. Der Reim auf ‚Rosen‘ brauchte ja nicht gerade am Ende der zweiten Zeile zu stehen. Er deklamierte, indem er schrieb:

„Eine wunder-wunderschöne Zeit!“

„Ein Geniestreich“, knurrte Maximilian. „Nun habe ich den Reim auf Rosen zu finden. Ich gratuliere, Herr Kompagnon.“

Dann aber kam auch ihm eine Idee. Der vertrackte Reim mußte ja auch nicht unbedingt in der dritten Zeile stecken!

„und die Rosen blühen weit und breit!“

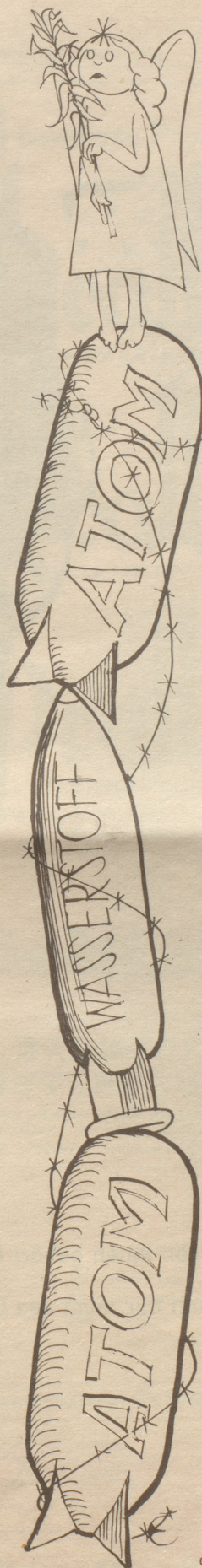
fügte er bei und grinste, nun, satanisch ist zu viel gesagt, aber sehr schadenfreudig.

„Verwünscht!“ sagte Hubertus. Das heißt, er sagte etwas anderes, ganz Unpoetisches, aber wie es nicht in Maximilians Reimbüro paßte, so paßte es auch nicht in diese Geschichte.

Hubertus dachte lange nach, kaute wiederum am Füllfederhalter und schrieb endlich die letzte Zeile des ersten Verses hin:

„Wer im Gras sitzt, kriegt jetzt Mosen.“

Maximilian bohrte seinen Zeigfinger in die – bittel was denken Sie? – in die rechte Schläfe. Damit wollte er be-



Fundamente des Friedens

deuten, sein Kompagnon sei total verrückt.

„«Mosen» ist doch Schweizerdeutsch.“ „Das spielt gar keine Rolle!“ wehrte sich Hubertus. „Soll das ein Schweizer Schlager werden oder nicht? Sollen ihn die Geschwister Schlosser singen oder nicht? Heimatliche Klänge, auch im Text, können da gar nichts schaden.“

„Und ich nehme diesen Reim gar nicht an!“ entschied Maximilian. „Wer ist hier Hauptteilhaber, Du oder ich?“

Hubertus fügte sich. Die Minuten verrannen, er zeichnete Männchen auf die Schreibunterlage, und Maximilian betrachtete ihn spöttisch. „Wir sollten doch vom nächsten Honorar ein Reimlexikon kaufen, wenn es reicht“, dachte er.

Und dann juckte Hubertus plötzlich auf, tanzte im Büro herum, schlug sich mit den Händen auf den Kopf und auf die Oberschenkel und schmetterte endlich erlöst die Worte in den Raum hinein:

„Linde Lüfte sie umkosen.“

„Kosen! Natürlich! Das ist der einzig mögliche, der urtümlichste, der klassische Reim auf Rosen!“ Maximilian tanzte jetzt auch. Er eilte auf Hubertus zu, schüttelte ihm die Hände und umfing ihn, wie es die Fußballer mit dem Stürmer tun, der soeben ein Tor geschossen hat.

Später begannen die beiden, die zweite und die dritte Strophe zu dichten. –

Wie diese lauteten, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Die können Sie mindestens einmal in der Woche am Radiosapparat abhören. Es muß ja nicht einmal Ihr eigener sein. Auch die Melodie kann ändern – aber der Text, der bleibt gleich, jahraus-jahre in. Röbi

Was ist Spitze!

Das „Textil-Lexikon“ schreibt hierüber:

„Spitze ist ein textiles Fadengebilde, das seinem konstruktiven Sinne nach geschlossene Stoffe auflöst, und in die Luft überführt, seiner dekorativen Bestimmung nach harten Stoffrändern leichte gefällige Begränzungen vermittelt“ usw.

Etwas schwer zu verstehen! Ich mache folgenden Gegenvorschlag:

Spitze ist eine dekorative Anordnung von Löchern, mit Fäden dazwischen.

Fifi

Lieber Nebi!

Am Zürichsee belauschte ich kürzlich folgendes Möven-Gespräch:

Sie: „Ha, was sinn jetzt dees fir Veegel?“

Er: „Dees misse Bachschtelze sei, die wackele als au so mit em Schwänzle!“

Sie: „Nai, dees glaubi itte! D Bachschtelze sinn doch als vill glainer.“

Er: „Ha, dann sin s halt Riesebachschtelzel!“

Sie: „Aber dees isch doch kai Bach! Dees isch doch a Seel!“

Er: „Ha, dann sinn s halt Riese-See-schtelzel!“ G